

Ist die Feier der Quatember heute noch zeitgemäß?

Überlegungen zu einem – fast – vergessenen Element des Kirchenjahres

Univ.-Prof. Dr. Georg Langgärtner

54

Vor einem halben Jahrhundert hat Josef Andreas Jungmann anlässlich des Eucharistischen Weltkongresses von Karthago 1930 einen kleinen Aufsatz geschrieben, in dem er zeigte, daß die seit dem späten 19. Jahrhundert gefeierten Eucharistischen Weltkongresse auf ein Vorbild zurückgehen, das auf der Höhe des christlichen Altertums, im Jahrhundert des großen Leo, aufkam und ein Jahrtausend hindurch in Blüte stand, bis ihm durch das Exil der Päpste in Avignon die Seele und der Sinn entzogen wurde: die römischen Stationsgottesdienste¹. Nach einem festen Plan, dessen Spuren wir in dem bis 1970 gebrauchten römischen Meßbuch finden, feierte der Papst oder ein von ihm Beauftragter in den basilikalen Hauptkirchen und vielen Titel- oder Pfarrkirchen der Stadt Rom die Eucharistie, zu der sich, je nach dem liturgischen Termin, die römische Gesamtgemeinde oder nur die Bewohner eines bestimmten Stadtviertels versammelten. Die diesen Stationsgottesdiensten wie auch den modernen Eucharistischen Weltkongressen zugrunde liegende Idee ist die Darstellung der Einheit der um ihr Oberhaupt versammelten Kirche in Christus.

Als 1960 der Eucharistische Weltkongreß in München gefeiert wurde, der vielen von uns noch in lebhafter Erinnerung ist, wurde der christologische Bezug dieser Veranstaltung erstmals auch durch die äußere Gestalt des Kongresses eindrucksvoll zum Ausdruck gebracht. Der Charakter der einzelnen Tage, der Kongreßveranstaltungen und vor allem der Gottesdienste richtete sich nach der Leitidee des mysterium paschale, des Paschamysteriums Christi². Die Woche des Kongresses erschien als ein abgeschwächtes Nachbild der Karwoche, in der die Kirche ihr großes Jahrespascha feiert³.

Diese beiden hier herausgestellten Leitideen der Eucharistischen Kongresse haben auch die Ausgestaltung und Durchführung der Quatember beeinflusst, mit denen wir uns in diesen Überlegungen befassen wollen. Die Feier der Quatember erfolgte, da wir sie erstmals in aller Deutlichkeit erkennen, in den römischen Stationskirchen und sie wurden, wenn auch nicht ursprünglich, so doch seit ihrer Blütezeit, vom Paschagedanken her verstanden.

Man hat die Quatember mit dem altchristlichen Stationsfasten am Mittwoch und Freitag in Zusammenhang gebracht, das erstmals in der sog. „Lehre der Zwölf Apostel“ aus dem frühen 2. Jahrhundert, der Didache, be-

¹ Josef Andreas Jungmann, Die Eucharistischen Weltkongresse in einem alten Vorbild, in: Gewordene Liturgie, Innsbruck–Leipzig 1941, S. 322–327.

² Joseph Pascher, Mysterium paschale – Das Ostergeheimnis im liturgischen Jahr, in: Anton Hänggi (Hrsg.), Gottesdienst nach dem Konzil. Vorträge, Homilien und Podiumsgespräche des dritten deutschen Liturgischen Kongresses in Mainz, Mainz 1964, S. 80–94, bes. S. 85.

³ Josef Andreas Jungmann, Der liturgische Wochenzyklus. 1. Die österliche Woche der Frühzeit, in: Liturgisches Erbe und pastorale Gegenwart, Innsbruck–Wien–München 1960, S. 333–336. – Balthasar Fischer, Von einem Pascha-Triduum zum Doppel-Triduum der heutigen Rubriken, in: Paschatis Sollemnia. Studien zu Osterfeier und Osterfrömmigkeit (= Festschrift J. A. Jungmann zum 70. Geburtstag), Basel–Freiburg–Wien 1959, S. 146–156, bes. S. 146 f.

zeugt ist. So vertrat der französische Kirchenhistoriker Louis Duchesne die Auffassung, die Quatember seien in Ablösung dieses zweimal wöchentlich geübten Fastens entstanden; sie hätten dieses wöchentliche Fasten auf jährlich vier Termine, die auf den Anfang der vier Jahreszeiten festgesetzt wurden, konzentriert und durch die Beibehaltung des Mittwoch, der ansonsten in Rom als Fasttag bald wieder verschwunden sei, verschärft⁴. Man wird zugeben müssen, daß sich die Quatember in den disziplinären und liturgischen Rahmen des Stationsfastens durchaus einfügen. Die genannte Theorie scheitert aber an der leicht nachweisbaren Tatsache, daß das Stationsfasten nicht durch die Quatember abgelöst wurde, sondern noch lange Zeit neben diesen bestand, ja daß Mittwoch und Freitag, auch abgesehen von den Quatemberwochen, das ganze Mittelalter und darüber hinaus bevorzugte Wochentage blieben⁵.

Als die „Lehre der Zwölf Apostel“ ein wöchentliches Fasten am Mittwoch und Freitag vorschrieb, wollte sie damit lediglich einen Ersatz für das Fasten der Juden am Montag und Donnerstag schaffen. Das frühchristliche Fasten am Mittwoch und Freitag hat also ursprünglich nichts mit dem Paschagedanken zu tun⁶. Aber ein knappes Jahrhundert später deutet Tertullian das Leiden Christi als Gegenstand trauernden Gedenkens an und die nur wenig jüngere syrische Didaskalie spricht es klar aus. Am Mittwoch, so wird von da an an zahlreichen Stellen wiederholt, habe Judas den Herrn an den Hohen Rat verraten, am Freitag aber sei Jesus am Kreuz gestorben. Wiederum zwei Jahrhunderte später begründet Innozenz I. auch das inzwischen aufgekommene wöchentliche Samstagsfasten aus der Leidensgeschichte: Weil die Apostel an beiden Tagen, am Freitag und Samstag, getrauert und sich verborgen haben, müsse man an beiden Tagen fasten⁷.

Bedeutsam ist ferner, daß Papst Innozenz das Samstagsfasten mit dem Jahrespascha in Verbindung bringt: Es müsse wöchentlich mit gleicher Strenge gefastet werden wie an Karfreitag und Karsamstag⁸. Eine recht rigorose Forderung! Wichtiger erscheint mir, daß man hier den Gedanken des jährlichen Triduum sacrum in jeder Woche präsent machte, was sich vor allem, und ganz besonders nach dem Verschwinden des wöchentlichen Stationsfastens, für die Quatemberwochen auswirken mußte. Die Quatember wurden zum Vierteljahrespascha⁹.

⁴ Louis Duchesne, *Origines du culte chrétien*, Paris 1909, S. 236–238.

⁵ Vgl. Ludwig Fischer, *Die kirchlichen Quatember. Ihre Entstehung, Entwicklung und Bedeutung in liturgischer, rechtlicher und kulturhistorischer Hinsicht*, München 1914, S. 21–23. – J. Pascher, *Mysterium paschale*, S. 85.

⁶ J. Pascher a.a.O.

⁷ J. A. Jungmann, *Der liturgische Wochenzyklus*, S. 333f.

⁸ J. Pascher, a.a.O.

⁹ a.a.O., S. 91.

Der Gottesdienst am Quatembertag wurde dem der Osternacht nachgestaltet. Er wurde als nächtliche Vigil gefeiert, war mit zwölf Lesungen ausgestattet und schloß mit der Eucharistiefeier ab. Der nachfolgende Sonntag hatte keine eigene Messe mehr: „Dominica vacat“ lesen wir an dieser Stelle in den alten liturgischen Büchern. Aber auch weiterhin nahm der Quatembertagsgottesdienst am Schicksal der Osternacht teil: Er rückte immer mehr in den Samstag hinein und verlor damit seinen sonntäglich-paschalen Charakter¹⁰.

Die Erneuerung der Osternacht ist längst gelungen. Die Feier der Quatember stellt immer noch – oder richtiger: gerade erst jetzt – ein Problem dar. Es versteht sich, daß die Liturgie der Osternacht wie die des ganzen glücklich wieder hergestellten Triduum sacrum einen Termin ersten Ranges darstellt. Die Frage ist, ob die Quatember demgegenüber so nebensächlich sind, daß man auf sie getrost verzichten kann oder ob sie nicht doch in mehrfacher Hinsicht eine Hilfe bieten könnte, dem pastoralen Auftrag der Kirche auch in dieser unserer Zeit gerecht zu werden. Ein Blick in die Geschichte der Quatember zeigt nämlich, daß sie fähig waren, die verschiedensten Inhalte aufzunehmen und daß sie dadurch einer ganzen Reihe von je neu auftauchenden Situationen entsprechen konnten.

1. Der Ursprung der Quatember

Der französische Kirchenhistoriker Germain Morin schrieb um die Jahrhundertwende über die Herkunft der Quatembertage: „Unter allen Besonderheiten der römischen Liturgie gehört jenes aus Fasten und Gottesdiensten bestehende Gebilde, das wir als Quatember bezeichnen, zu den ältesten, wichtigsten, aber auch rätselhaftesten. Wann wurden sie eingeführt, unter welchen Umständen, unter welchen Einflüssen? Niemand hat das bis heute genau sagen können¹¹.“ Inzwischen aber hat im Rahmen der liturgiewissenschaftlichen Arbeit auch die Erforschung der Quatember Fortschritte gemacht, so daß wir heute, nicht zuletzt durch die Ergebnisse, die Morin selbst veröffentlicht hat, deutlicher sehen.

Die Quatember – von quattuor tempora: die Vierzeitenfeier – sind eine Eigenheit der römischen Liturgie. Versuche, sie mit den Fastenzeiten der Griechen in Verbindung zu bringen¹², müssen als nicht gelungen angesehen werden. Die Quatember sind ausgesprochen stadtrömischen Ursprungs und verbreiteten sich mit dem Vordringen der römischen Liturgie über die ganze westliche Kirche. Wir finden sie im 7. Jahrhundert in Neapel und in England,

¹⁰ J. Pascher, *Das liturgische Jahr*, München 1963, S. 38–42.

¹¹ Germain Morin, *L'origine des quatre-temps*, in: *Revue Bénédictine* 14 (1897) 337.

¹² Vgl. Karl Holl, *Die Entstehung der vier Fastenzeiten in der griechischen Kirche*, in: *Gesammelte Aufsätze zur Kirchengeschichte II*, S. 155–203.

im 8. Jahrhundert in Gallien, im 11. Jahrhundert in Spanien und im 12. Jahrhundert im Bereich der Mailänder Liturgie. Seitdem wurden sie überall dort beachtet, wo das römische Missale benützt wurde¹³.

Als ersten, der über die Quatember spricht, können wir Leo den Großen (440–461) feststellen. Von ihm sind uns 25 Quatemberpredigten erhalten¹⁴. Man gewinnt den Eindruck, daß die Beachtung der Quatembertage in der Zeit vor ihm vernachlässigt war und durch ihn wieder belebt wurde. Bis in die Anfänge unseres Jahrhunderts wurde immer wieder erklärt, Leo führe die Quatember auf apostolischen Ursprung zurück. Das ist aber nicht richtig. Denn Leo spricht in diesem Zusammenhang nie pauschal über die Quatembertermine, sondern hat nur jenen Termin im Sinn, aus dessen Anlaß er gerade predigt. Allein die Herbstquatember betrachtet er als „apostolica et legalia instituta“ und über die Pfingstquatember sagt er, sie seien entstanden „de traditione apostolica et de sancti Spiritus doctrina“. Daraus ist zu entnehmen, daß die Quatember zu seiner Zeit bereits so alt waren, daß er ihren Ursprung als „apostolisch“ bezeichnen konnte. Die schon vertretene Annahme, sein zweiter Vorgänger Papst Coelestin I. (422–432) habe sie eingeführt¹⁵, kann also nicht stimmen. Ferner wird man beachten müssen, daß Leo mit seinen Äußerungen keinesfalls sagen will, die Quatember gingen auf die Apostel selbst oder unmittelbar auf die apostolische Zeit zurück. Zu seiner Zeit – auch nach ihm sehr häufig – war man geneigt, kirchlichen Einrichtungen ein hohes, womöglich apostolisches Alter zuzuschreiben, so daß derartige Aussagen nicht strikt zu nehmen sind. Auch von den sog. Kollekten, den großen Almosentagen der römischen Kirche, sagte Leo einerseits, daß sie die „Patres“ eingeführt hätten, ein andermal führt er sie auf die „Apostel“ zurück, näherhin auf die „apostolica institutio“. Leo gebraucht also „apostolicus“ im Sinn von „traditio“¹⁶. Die Quatember sind für ihn eine uralte Einrichtung der römischen Kirche, deren genauen Ursprung er nicht mehr kennt bzw. über den er sich auch nicht äußern möchte.

Bemerkenswert ist ferner, daß Leo als erster die jährlich viermalige Beachtung der Quatember bezeugt¹⁷, so daß ihnen erst von da an dieser Name – „quattuor tempora“ – wirklich zukommt. Ursprünglich wurden sie nämlich nur dreimal im Jahr begangen. Der Liber Pontificalis, dessen erste Schicht wohl um 530/32 entstand, führt seinen Ursprung auf Papst Kallistus (217–222) zurück¹⁸ und stellt von diesem ausdrücklich fest: „hic constituit ie-

¹³ G. G. Willis, *Ember Days*, in: *Essays in Early Roman Liturgy*, S. 51.

¹⁴ Es sind die Sermones 12–20, 75–81, 86–94: PL 54,168–190. 400–422. 437–460.

¹⁵ Vgl. Ludwig Fischer, *Die kirchlichen Quatember*, S. 19f.

¹⁶ Im einzelnen: Fischer, S. 2–7.

¹⁷ „Siquidem jejuniū vernū in Quadragesima, aestivū in Pentecoste, autumnale in mense septimo, hiemale autem in hoc quī est decimus celebramus . . .“: Sermo 19,2 (PL 54,186).

¹⁸ Liber Pontificalis, ed. Duchesne, I, 141; vgl. G. G. Willis, a.a.O., S. 51.

iuminum die sabbati ter in anno fieri frumenti vini et olei secundum prophetiam – er ordnete gemäß einem prophetischen Spruch ein jährlich dreimaliges Sabbatfasten an, nämlich zur Zeit der Getreideernte, der Weinernte und der Ölernte“, also im Juni, im September und im Dezember. Die hier angesprochene Prophetenstelle ist Sacharja 8,19: „So spricht der Herr der Heere: Das Fasten des vierten, das Fasten des fünften, das Fasten des siebten und das Fasten des zehnten Monats werden für das Haus Juda Tage des Jubels und der Freude und froher Feste sein.“

Dieser Hinweis auf den Propheten Sacharja hat in der Tat viele Erklärer veranlaßt, die Quatember auf alttestamentlich-jüdischen Ursprung zurückzuführen¹⁹. Ihre Reihe beginnt nach dem mehr allgemeinen Hinweis Leos des Großen auf die „Patres“ im frühen Mittelalter und findet in der von Morin edierten anonymen Schrift „De observatione Quattuor Temporum“ einen markanten Höhepunkt²⁰. Während jedoch anfangs unseres Jahrhunderts der Historiker der Quatember, Ludwig Fischer, eine Übernahme aus dem alttestamentlich-jüdischen Bereich entschieden ablehnte und erklärte: „Gegen eine unmittelbare Herübernahme in den ersten christlichen Jahrhunderten spricht die scharfe Opposition gegen das Judentum. Wir erinnern hier nur an den Kampf des Apostels Paulus gegen das Judentum, wie er in seinen Briefen zum Ausdruck kommt, an das Apostelkonzil in Jerusalem, an die Polemik der Väter gegen den Judaismus, an die ausdrücklich der jüdischen entgegengesetzten Praxis des Fastens am Mittwoch und Freitag sowie am Samstag²¹“, womit die tatsächliche Übernahme zahlreicher Elemente und Strukturen jüdischer Gottesdienstpraxis nicht genügend beachtet wird, hielt vor noch nicht langer Zeit Josef Andreas Jungmann eine Abhängigkeit für durchaus möglich. Im Rahmen einer Untersuchung zu dem jüdischen und judenchristlichen Sekten zugehörigen Handschriftenfund aus der Höhle von 'En Fešcha²² erläutert er einen Text, der über Gebetszeiten „an den Anfängen der Jahre und zur Periode ihrer festgesetzten Zeiten . . ., in der Zeit der Ernte, für den Sommer, in der Zeit des Säens, für die Zeit des Grünens, den Zeiten der Jahre gemäß ihren Wochen“ spricht. Jungmann fragt hier: „Könnte in dieser Hervorhebung der Jahreszeiten, besonders wenn damit mehr gesagt sein sollte, als nur, daß der Fromme im ganzen Umkreis des Jahres Gott verherrlichen muß, nicht etwas wie ein Vorläufer der römischen Quatember vorliegen? Daß der Quatember auf Überlieferungen aus dem Judentum zurückgeht, war eine seit Isidor im ganzen Mittelalter wiederholte und im Protestantismus vielfach erneuerte Annahme.“ Jungmann weist auf die alttestamentliche Prägung der

¹⁹ Ebd., S. 52.

²⁰ Notes liturgiques, 3: Un opuscule de l'époque carolingienne sur la raison d'être des Quatre-Temps, in: Revue Bénédictine 30 (1913) 231–234.

²¹ A.a.O., S. 8.

²² J. A. Jungmann, Altchristliche Gebetsordnung im Lichte des Regelbuches von 'En Fešcha, in: Zeitschrift für katholische Theologie 75 (1953) 215–219.

römischen Quatemberliturgie hin, auf die Tatsache, daß Leo der Große wenigstens die Herbstquatember auf apostolische Überlieferung zurückführte, auf die Bezeugung eines „Fastens des 4., des 5., des 7. und des 10. Monats“ beim Propheten Sacharja und ist deshalb geneigt, dem angeführten Text aus dem Regelbuch, „ungefähr dem Zeitalter des beginnenden Christentums entstammend“, ein solches Gewicht zu geben, „daß er, bei all seiner Unklarheit, das Zünglein der Waage nach der Seite des Ursprungs aus dem Judentum hin zu neigen imstande ist“. Einige Jahre nach diesen Feststellungen Jungmanns hat übrigens Jean Daniélou für die Herbstquatember Zusammenhänge mit dem Laubhüttenfest wahrscheinlich gemacht²³.

Diese Möglichkeit muß also ernstlich beachtet werden, wenngleich das erste sichere Zeugnis auf Kallistus zu Beginn des 3. Jahrhunderts verweist, der ohne Zweifel eine wichtige Entscheidung über die Beachtung dieser Termine getroffen hat. Ein Versuch von José Janini, das Quatemberfasten und die dazugehörigen Meßformularien des Leonianum auf Papst Siricius (gest. 399) zurückzuführen, weil in diesen Texten Anklänge an Lieblingsausdrücke jenes Papstes feststellbar seien, hat aus verschiedenen Gründen keinen Anklang gefunden²⁴.

Man wird also davon auszugehen haben, daß die Quatember unter Kallistus zu einer festen Einrichtung der römischen Kirche wurden. Aber selbst wenn man ihre Verbindung mit einem jährlich geordneten jüdischen Fasten gelten läßt, wird man nach dem als glaubwürdig anzusehenden Wortlaut des Liber Pontificalis die dreimalige Fixierung der Quatember mit den wichtigsten römischen Erntezeiten in Verbindung bringen müssen, der Getreideernte, der Weinernte und der Olivenernte²⁵. Diese Erntezeiten konnten auch im damaligen Rom selbstverständlich nicht kalendermäßig fest eingeordnet werden; ihre Zeit war nach Ort und Reifestand der Früchte verschieden. Die Getreideernte wurde zwischen Juni und August gehalten, die Weinlese war zwischen dem Vinalia-Termin, dem 19. August, und der Tag- und Nachtgleiche im September, die Olivenernte zwischen dem 11. November und der Dezembersonnwende²⁶. Es war deshalb notwendig, den Quatembertermin jeweils im Gottesdienst bekanntzugeben. Dies geschah am Sonntag vorher außer in der Predigt, wofür die Sermones Leos zahlreiche Beispiele bieten, nach dem Pax domini sit semper vobiscum, wofür sich in den Sakramentaren zahlreiche Formulare finden²⁷.

²³ Jean Daniélou, Les Quatre-Temps de Septembre et la fête des tabernacles, in: La Maison-Dieu 46 (1956) 114–136.

²⁴ José Janini, S. Siricio y las cuatro temporas, Valencia 1958; dazu die Besprechungen von Jungmann in: Zeitschrift für katholische Theologie 81 (1959) 256 und Benz in: Archiv für Liturgiewissenschaft VII,2 (1962) 559.

²⁵ Vgl. Anm. 18.

²⁶ G. G. Willis, S. 54.

²⁷ Ebd., S. 77.

Die liturgiegeschichtliche Bedeutung der Quatembertage sehe ich vor allem in zwei Fakten begründet: einmal in der Tatsache, daß wir hier einer sehr alten Liturgie begegnen, zum andern, daß sich die Quatember als geeignet erwiesen haben, im Lauf der Zeit die verschiedensten Inhalte aufzunehmen. Das soll im folgenden gezeigt werden.

2. Die Liturgie der Quatembertage

Von Anton Baumstark stammt die bekannte Formel vom „Gesetz der Erhaltung des Alten in liturgisch hochwertiger Zeit“²⁸: An wichtigen Terminen des Kirchenjahres hat sich die ursprüngliche liturgische Form unversehrt erhalten als das sonst möglich war. Das zeigt uns vor allem die Liturgie der Karwoche und der Osternacht, besonders in jener Gestalt, in der wir sie bis zum Beginn der jüngsten Liturgiereform gefeiert haben. Zu den ältesten Bestandteilen des römischen Missale gehört auch die Liturgie der Quatember. Sie liefert uns zusammen mit den Requiemsmissen zugleich das älteste Beispiel für Ferialoffizien²⁹.

An den frühen Ursprung dieser Liturgie erinnert uns auch ihr stark judaisierender Charakter, wie er uns in der römischen Liturgie sonst nicht mehr begegnet. Nirgends finden im römischen Missale die sog. kleinen Propheten eine so ausgiebige Verwendung, nirgends ist auch eine so auffallend starke Betonung der Gesetzestreue festzustellen wie an den Quatembertagen³⁰.

Immer wieder zeigt sich, daß die Quatemberliturgie selbst in der für uns ältesten greifbaren Gestalt nicht die ursprüngliche Form darstellt. Dennoch können wir manche weiteren Hinweise auf das hohe Alter dieser Liturgie erkennen. Da sind etwa die Lesungen der Quatember im Advent, die ausnahmslos dem Propheten Jesaja entnommen sind. Dabei fällt auf, daß die einzelnen Texte nach der Ordnung des Jesaja-Buches voranschreiten. Wir haben es hier also mit einer Art Bahnlesung oder *lectio continua* zu tun, die ursprünglich allgemein angewendet wurde³¹.

Handelt es sich hier lediglich um Spuren der alten *lectio continua*, so führen uns die meisten Lesungen der Quatemberliturgie in die Anfangszeit einer festen Perikopenordnung. Der bereits genannte Germain Morin konnte zeigen, daß jene Handschrift des 8. Jahrhunderts, die als Comes von Würzburg bekannt wurde, ein Perikopenverzeichnis aus der Mitte oder dem Ende des 6. Jahrhunderts enthält, das fast durchgängig schon dieselben Lesungen auf-

²⁸ Anton Baumstark, Das Gesetz der Erhaltung des Alten in liturgisch hochwertiger Zeit, in: Jahrbuch für Liturgiewissenschaft 7 (1927) 1–23.

²⁹ So L. Fischer, Die kirchlichen Quatember, S. 101.

³⁰ Ebd., S. 102.

³¹ Ebd., S. 96f.

weist, die bis in die jüngste Vergangenheit an den Quatembertagen verkündet wurden. Das gleiche zeigt ein von Morin ediertes etwas jüngerer, dem 7. Jahrhundert zugehöriges Evangeliar³². Beachten wir, daß wir in diesen Dokumenten einer bereits abgeschlossenen Entwicklung der Quatemberliturgie begegnen, so führen uns die frühesten Elemente dieser Liturgie noch erheblich weiter in das kirchliche Altertum zurück. Darauf weist auch die Tatsache hin, daß der Quatemberfreitag im Gegensatz zu dem mit zwei Lesungen vor dem Evangelium ausgestatteten Quatembermittwoch nur eine Lesung vor dem Evangelium besitzt. So begegnen wir diesen Quatembertagen schon im Würzburger Lektionar mit seiner Ordnung des 6. Jahrhunderts. Bereits hier bietet uns der Freitag eine jüngere liturgische Gestalt an, während der Mittwoch an die zwei Lesungen der noch älteren römischen Liturgie erinnert.

Den überzeugendsten Beweis für das hohe Alter der Quatemberliturgie liefert uns jedoch der Wortgottesdienst – diese Bezeichnung sei hier zunächst einmal entsprechend unserer heutigen Terminologie verwendet – der Quatembersamstage. Denn wir erkennen, daß es sich hier nicht einfach um einen zur anschließenden Liturgia eucharistica gehörenden Wortgottesdienst handelt, sondern um eine Vigil im ursprünglichen Sinn, um einen sich von der Meßfeier unterscheidenden eigenen Lesegottesdienst. Darauf weisen nicht nur die Überschriften zu diesen Texten im gelasianischen Sakramentar hin, sondern auch die Einladungen zu diesem Gottesdienst, die Leo der Große in seinen Predigten an die Gläubigen aussprach: „Sabbato apud beatum Petrum vigiliis celebremus“³³. Während das alte Meßbuch noch zahlreiche Vigilien kannte, die nichts anderes waren als sog. profesta, Meßfeiern, in denen eines auf den folgenden Tag fallenden größeren Festes gedacht wurde, gab es nur drei eigentliche Vigilien, also echte Nachtgottesdienste: neben der Osternacht und der Pfingstvigil nur noch die Quatembersamstage. Dabei bestehen eine ganze Reihe von auffallenden Parallelen zwischen der Ostervigil bzw. auch der Pfingstvigil und dem Lesegottesdienst der Quatembersamstage.

Wenn wir danach fragen, wie die Quatembersamstage zu dieser Vigil kamen, finden wir die gleiche Antwort wie in bezug auf das Fasten und den Paschagedanken, die eigentlich jede Woche prägen sollten, aber wegen der kaum möglichen Realisierung wenigstens in der Vierzeitenfeier der Quatember beachtet wurden. So auch hier: Wie die Feier der Heiligen Woche zum Vorbild für die liturgische Wochenbegehung überhaupt wurde, so wurde die Ostervigil, die „mater omnium vigiliarum“, das Vorbild für die wöchentliche Sonntagsvigil, wie noch Augustinus bezeugt³⁴. Die Sonntagsvigil konnte sich we-

³² Liturgie et basiliques de Rome au milieu du VII^e siècle d'après les listes d'évangiles de Würzburg, in: *Revue Bénédictine* 28 (1911) 296–330.

³³ Fischer, S. 67–80.

³⁴ „Quanto ergo alacrius in hac vigilia, velut matre omnium sanctarum vigiliarum, vigilare debemus, in qua totus vigilat mundus?“. *Sermo* 219 (PL 38,1088).

gen der Beschwerlichkeit des Nachtgottesdienstes schließlich ebenfalls nur noch an den Vierzeiten halten.

Daß es eine echte Vigil mit vielen Lesungen war, verrät uns ein merkwürdiger Widerspruch. Obwohl selbst die ältesten uns bekannten Lektionsverzeichnisse für den Quatemberstag nur sechs Lektionen angeben, trägt dieser Lesegottesdienst den Namen „Sabbatum in duodecim lectiones – Samstag der zwölf Lesungen“. Die Zwölfzahl der Lesungen war in Ost und West typisch für die Feier einer nächtlichen Vigil. Sie war also auch an den Quatemberstagen üblich, in einer Zeit längst vor Entstehen unserer ältesten Perikopenverzeichnisse. Als die nächtliche Vigil verschwand, wurde die Zahl der Lesungen auf zehn, sechs, ja auf vier begrenzt und der Umfang der einzelnen Lesungen stark gekürzt, um den veränderten Bedingungen zu entsprechen. Versuche, die Bezeichnung „Sabbatum in duodecim lectiones“ zu erklären, führten zu der Annahme, die sechs Lesungen seien ursprünglich zunächst lateinisch, dann griechisch vorgetragen worden, was man im Mittelalter verschiedentlich zu realisieren suchte, so daß man in Einzelfällen sogar eine Zwölfzahl durch entsprechenden Vortrag auf 24 Lesungen erweiterte³⁵.

Für die selbständige Stellung des Lesegottesdienstes am Quatemberstag spricht auch der Hymnus Benedicite, der an allen Quatemberterminen (mit einer gewissen Einschränkung beim Pfingsttermin) nach der 5. (alttestamentlichen) Lesung und vor der neutestamentlichen Epistel gesungen wurde. Er gehört zu jenen biblischen Cantica, die schon im 4. Jahrhundert neben den Psalmen in der Liturgie einen besonderen Rang einnahmen und ihren Platz im Stundengebet hatten. Das Benedicite ist am Schluß der sonntäglichen Matutin bezeugt³⁶.

Viele Spuren weisen also auf das hohe Alter der Quatemberliturgie hin und ihr hohes Alter ist schließlich wieder der Grund gewesen, daß diese Liturgie trotz der vielen Aufgaben, die sie erfüllen mußte, im wesentlichen Bestand hatte. Damit fragen wir jetzt nach den Inhalten, die der Quatemberliturgie allmählich zugewachsen sind.

3. Inhalte der Quatemberliturgie

a) Das Erntemotiv

Mögen die Quatember allein auf römischen Ursprung zurückgeführt werden oder mögen auch jüdische Einflüsse vorliegen, in beiden Fällen steht das Erntemotiv am Anfang. Das antike Rom kannte drei Termine, die sich auf die Ernte bezogen und übrigens auch mit den Angaben des Liber Pontificalis zu Papst Kallistus übereinstimmen: die *feriae sementinae*, die *feriae messis* und

³⁵ Fischer, S. 70–74.

³⁶ Ebd., S. 77–80; LThK ²II, 170.

die *feriae vindemiales*. Als die wichtigsten wurden, was römische Schriftsteller wie Ovid, Varro und Plinius der Ältere bezeugen, die *feriae sementinae*, die Aussaat im November/Dezember angesehen³⁷. Diese Tage waren also *feriae*, keine frohen Feste, sondern Tage der Buße, des Gebets und der Entsühnung. Hier konnte das frühe Christentum anknüpfen.

Wir begegnen aber auch sonst in der Liturgie dem Erntegedanken. Besonders die Evangelien und Communio-Antiphonen der Sonntage zwischen dem 10. August und 29. September bringen ihn zum Ausdruck. Die Sonntage wurden einst bekanntlich nach den bedeutenden Heiligenfesten wie Peter und Paul, Laurentius oder Cyprian gezählt. Die Evangelienliste des 7. Jahrhunderts, die sich im wesentlichen bis zur neuen Perikopenordnung erhalten hat, kennt für diese Zeit eine Gruppe von Perikopen, die sowohl das Motiv der Ernte wie auch das der Krankenheilung und der Dämonenaustreibung umfaßt. Bezeichnend dafür ist das Evangelium vom barmherzigen Samariter mit der Aussage, daß dem Verletzten „Öl und Wein in die Wunden gegossen“ wurde, das Gleichnis von den Vögeln des Himmels und den Lilien des Feldes, die der himmlische Vater nährt und kleidet oder die Perikope Lk 14,1 ff von der Teilnahme Jesu am Gastmahl im Haus des Pharisäers, bei dem er den Wassersüchtigen heilte.

Die Communio-Antiphonen der Sonntage nach Pfingsten bestehen aus Psalmversen nach der Ordnung des Psalters. Diese Reihe wird jedoch vom 11. bis 15. Sonntag nach Pfingsten durch andere Schrifttexte unterbrochen, die sich wiederum auf die Ernte beziehen, genauer gesagt: Es findet eine allmähliche, aber zielstrebige Steigerung statt, die von den Früchten der Erde ausgeht und bis zum Brot vom Himmel, das Jesu Fleisch ist, reicht. Das Bemerkenswerte ist, daß wir hier Motive vor uns haben, die auch für die Quatemberliturgie typisch sind³⁸.

Andererseits müssen wir jedoch feststellen, daß sich das Erntemotiv nicht rein erhalten konnte, am stärksten noch bei den Herbstquatember, während im Advent und an Pfingsten andere Motive hinzutraten.

b) Die Vorbereitung auf Weihnachten

Die Neugestaltung der Quatember im Advent geschah schon so früh, daß wir ihre ursprüngliche, auf die Ernte bezogene Liturgie nicht mehr kennen. Dieser Quatembertermin wurde ganz in die Hinführung auf das Weihnachtsfest einbezogen. Vielleicht kann man sagen, daß wir im Quatembertermin des Dezember das älteste Element des späteren Advents vor uns haben, der bekanntlich weit später als die österliche Vorbereitungszeit geschaffen und nie

³⁷ G. G. Wallis, S. 53f.

³⁸ Ebd., S. 54–56; vgl. J. A. Jungmann, *Missarum Solemnia II*, Wien–Freiburg–Basel ⁵1962, S. 495, bes. Anm. 55.

zu einer voll abgerundeten liturgischen Größe wurde, bis die jüngste Liturgiereform dies nachholen konnte. Ludwig Fischer sprach die Vermutung aus, man müsse die Quatemberwoche im Dezember in Analogie zur Woche vor Ostern sehen: Er spricht in diesem Zusammenhang von einem „einwöchentlichen, vorgallikanischen, römischen Advent“³⁹.

Eine markante Stellung nahm der Quatembermittwoch des Dezember ein. Höhepunkt dieser Liturgie war das Evangelium von der Verkündigung der Geburt Jesu Lk 1, 26–38. Diesen Tag hat man im Mittelalter festlich begangen. Die Verkündigungsszene wurde dramatisch dargestellt. Eine feierliche Homilie hatte hier ihren Platz. Nicht nur dieser Tag, sondern die ganze letzte Woche vor Weihnachten galt der Verehrung Mariens. Um zu verhindern, daß das Fest der Verkündigung des Herrn vom 25. März, einst „Mariä Verkündigung“ genannt, in die Passionszeit fiel, sollte es in der Woche vor Weihnachten und da festlich begangen werden. So verloren die Dezemberquatember ihren ursprünglichen Charakter und erhielten ihr marianisches Gepräge. Aus der szenischen Darstellung des Evangeliums haben sich vielleicht die Engelämter entwickelt, deren Offizium im wesentlichen das gleiche ist wie das des Quatembermittwoch im Dezember.

c) Motivmischung in der Pfingstwoche

Weniger zu einer Umgestaltung als zu einer Vermischung kam es bei den Quatember nach Pfingsten. Quatembergedanken und Pfingstmotive vermischten sich miteinander. Eine eigene Pfingstoktav in Nachbildung der Osterwoche entstand erst in der Zeit zwischen 630 und 650 – heute ist sie glücklicherweise wieder beseitigt. Die Quatember sind also wesentlich älter. Die Woche nach Pfingsten war ursprünglich eine normale Woche des Kirchenjahres der nachpentekostalen Zeit. Es gab die beiden Wochenfasttage Mittwoch und Freitag, die nach siebenwöchiger Unterbrechung nach Ostern bzw. auch nach vorausgegangener Quadragesse den Rhythmus des Jahres wieder aufnahmen. Nach Entstehung der Pfingstwoche kam es zu der genannten Vermischung der Motive, wobei Mittwoch und Freitag von Pfingsten her geprägt wurden, während der Samstag das Quatembermotiv beibehielt. Ehe jedoch Papst Gregor VII. diesen Quatembertermin endgültig in die Pfingstwoche verlegte – er konnte zuvor auch außerhalb dieser liegen –, gebrauchte man in diesem Fall das Formular der inzwischen längst aufgekommenen Quatember der Fastenzeit. Seit Gregor die Feier in der Pfingstwoche angeordnet hatte, mußten jeweils zwei Messen gefeiert werden, eine nach dem pfingstlichen und eine nach dem Quatemberformular der Fastenzeit. Liturgieerklärer des Mittelalters klagten über diese „heillose Verwirrung der Offizien“. Erst das Meßbuch Pius' V. hat diese unglückliche Verdoppelung beendet⁴⁰.

³⁹ Fischer, S. 96f.

⁴⁰ Wallis, S. 68–72; Fischer, S. 99.

Damit ist bereits der vierte Quatembertermin angesprochen, den uns Leo der Große anscheinend als erster bezeugt. Erst durch ihn kamen die „quatuor tempora“⁴¹ zustande. Aber mit der Ernte hatten diese Quatember im Frühjahr, der Jahreszeit gemäß, nie etwas zu tun. Ja wir müssen uns sogar die Frage stellen, ob Leo, da er von einem vierfachen Fasten während des Jahres spricht, mit dem Fasten im ersten Monat, also im März, einen festen Termin von drei Tagen während einer einzigen Woche meint. Tatsächlich spricht Leo in seinen Predigten entweder sehr allgemein von den „vier Zeiten“, oder er entwickelt zwei Gruppen, indem er einerseits vom Herbstfasten im siebten und vom Winterfasten im zehnten Monat spricht, vom sommerlichen Fasten aber sagt er, es werde an Pfingsten, und vom Frühjahrsfasten, es werde in der Quadragesima gehalten⁴². Er ordnet also einmal von den Monaten, das andere Mal von liturgischen Zeiten her. Weiterhin fällt auf, daß Leo die drei älteren Quatembertermine jeweils in seinen Predigten ankündigt, niemals aber die Frühjahrsquatember.

Die Lösung dieser Schwierigkeit ist darin zu sehen, daß Leo mit dem Frühjahrsfasten gar nicht bestimmte Quatembertage meint, die es auch zu seiner Zeit noch nicht gab, sondern daß er die ganze 40-tägige Fastenzeit als *ieiunium vernum* bezeichnet und sie den drei anderen Terminen gegenüberstellt. Er nannte das *ieiunium vernum* die großen geistlichen Frühjahrsübungen der Christenheit, denen er übrigens die Pfingstquatember unmittelbar zuordnete, weil an diesen nach der Freude und Auflockerung der Osterwochen der Ernst des Fastens wieder aufgenommen werden sollte. Inwieweit diese Systematisierung auf Leo selbst zurückgeht, sei dahingestellt. Jedenfalls bringt er die Vierzeitenfeier in Verbindung mit der viel älteren und weitverbreiteten symbolischen Herausstellung der vier Evangelien.

Das Fasten im Frühjahr umfaßte für Leo also die ganze Quadragesima, den Mittwoch-, Freitag- und Samstagtermin gab es auch zu seiner Zeit nur dreimal jährlich. Davon zeugt übrigens auch der Hinweis der ca. 530/32 entstandenen ersten Redaktion des *Liber Pontificalis* auf die Einführung des jährlich dreimaligen Fastens durch Papst Kallistus. Ein jährlich viermaliger Termin war dem Verfasser des Papstbuches – trotz Leos Aussagen fast ein Jahrhundert zuvor – also noch unbekannt. Erst das gelasianische Sakramentar bezeugt, daß auch im Frühjahr drei Quatembertage festgehalten wurden. Das geschah zwischen 560 und 590, also unmittelbar vor Gregor dem Großen⁴³.

⁴¹ „Ideo enim ipsa continentiae observantia quatuor est assignata temporibus“: Sermo 94,3 (PL 54, 459).

⁴² Sermo 19,2 (PL 54,186); vgl. Anm. 17.

⁴³ Wallis, S. 58–62; J. Pascher, Das liturgische Jahr, S. 39f; G. Langgärtner, Erneuerung der Quatember, Würzburg 1976, S. 23.

e) *Quatember als Termin für Ordinationen*

Wir konnten sehen, daß durch das Eingreifen von Papst Leo dem Großen die Quatembertage ein neues Profil erhielten. Wenige Jahrzehnte später wurde ihre Bedeutung noch erhöht, als sie zum Termin für die Ordinationen wurden⁴⁴.

Die Apostelgeschichte meldet uns an verschiedenen Stellen Amtseinsetzungen und Beauftragungen. Vor allem ist zu verweisen auf das 6. Kapitel, das von der Einsetzung der sieben Männer handelt, und auf das 13. Kapitel, das von der Aussendung des Paulus und des Barnabas erzählt. Daraus ergeben sich bereits die Grundzüge der späteren Ordinationspraxis der Kirche, nämlich Beteiligung der Gemeinde an der Auswahl der Kandidaten, Vorbereitung auf die Ordination durch Fasten, Ordination während des Gottesdienstes unter selbstverständlicher Gegenwart der Gemeinde⁴⁵.

Inwieweit die Auffassung richtig ist, daß bis ins beginnende 4. Jahrhundert jeder beliebige Termin für die Ordination in Frage kommen konnte, bleibe dahingestellt. Die Forderung der Gegenwart der Gemeinde ergab unausweichlich, daß ein Gottesdienstag zu wählen war, und das war – von wenigen Festen, meist ortskirchlichen Ranges, abgesehen – der Sonntag. Darum finden wir bereits zu Beginn des 3. Jahrhunderts in der „Apostolischen Überlieferung“ des Hippolyt und bald darauf auch in anderen Dokumenten die Forderung, die Bischöfe mußten am Sonntag ordiniert werden, wobei die Anwesenheit der Gemeinde nochmals ausdrücklich gefordert wird⁴⁶. Auch Leo der Große erhob diese Forderung und dehnte sie darüber hinaus auf die Weihe der Priester und Diakone aus. Aus dem Brief Leos an den Patriarchen Dioskur von Alexandrien ergibt sich, daß der genaue Termin der Vigiltagesdienste in der Nacht vom Samstag auf Sonntag war, „post diem sabbati“, wie Leo schreibt, „eius noctis quae in prima sabbati lucescit“. Das Fasten der Weihelikandidaten und des Konsekrators wird ausdrücklich geboten, die anschließende Eucharistiefeier erwähnt und der geforderte Termin mit der Auferstehung Jesu und dem Pascha domini begründet⁴⁷. Dabei handelt es sich, das sei nochmals eigens herausgestellt, nicht um das jährliche Osterfest, sondern um den wöchentlichen Sonntag.

Eine Änderung in Richtung Quatember erfolgte unter Gelasius I. (492–496)⁴⁸, also gut 30 Jahre nach Leo. Die unter Leo erneuerten Quatembertage legten diese Entwicklung nahe. Im übrigen finden wir bei Gelasius

⁴⁴ Vgl. zu diesem ganzen Abschnitt Fischer, S. 102–128; Wallis, S. 78–84; Pascher, Das liturgische Jahr, S. 41f; B. Kleinheyer, Die Priesterweihe im römischen Ritus. Eine liturgiehistorische Studie (= Trierer Theologische Studien 12), Trier 1962, S. 35–57.

⁴⁵ Fischer, S. 103.

⁴⁶ Kleinheyer, S. 35.

⁴⁷ Ebd.

⁴⁸ Fischer, S. 108–111; Kleinheyer, S. 36.

auch sonst das Bestreben, wichtige liturgische Handlungen auf feste Termine zu fixieren. So beschränkte er die Taufzeiten auf Ostern und Pfingsten, die Jungfrauenweihe auf Epiphanie, den Weißen Sonntag und die Apostelfeste. In dieser Linie liegt auch seine Bestimmung, die Ordinationen dürften nur noch an den Quatembertagen, näherhin in der Liturgie des Quatemberstags, stattfinden. Das Papstbuch beweist allerdings, daß, von wenigen Ausnahmen abgesehen, vor allem der Quatembertermin im Dezember aufgegriffen wurde⁴⁹. Dafür wurden in der Forschung verschiedene Begründungen beigebracht; am überzeugendsten erscheint wohl die einfache Erklärung, der Dezembertermin sei gewählt worden, weil die Übernahme des neuen Amtes möglichst zu Beginn des bürgerlichen Jahres erfolgen sollte. Erst im 8. Jahrhundert trat der Dezembertermin, hauptsächlich zugunsten des Frühjahrs-termins, zurück. Die Spendung der niederen Weihen blieb jedoch noch lange zeitlich unbeschränkt und wurde erst im 10. Jahrhundert auf die Quatember festgesetzt.

Die Wahl der Quatembertage für die Ordinationen ist einleuchtend. Es waren Tage von besonderem religiösem Profil, geprägt durch Fasten und Gebet, durch das Bestreben, die Sünde zu überwinden und Werke der Nächstenliebe zu üben, wozu besonders Leo in seinen Predigten häufig aufrief. Eine wichtige Voraussetzung für die Eignung dieser Termine für Ordinationen war die Tatsache, daß sich an ihnen eine große Gemeinde zum Gottesdienst versammelte, so daß möglichst viele Gläubige über die Eignung der Kandidaten befragt werden konnten. Das geschah bereits am Quatembermittwoch und -freitag, nachdem die Weihelikandidaten schon am Montag der Quatemberwoche den sog. Eid der *quattuor capitula*⁵⁰ abzulegen hatten, durch den sich ihre Freiheit von bestimmten Weihhindernissen erweisen sollte. Für diese Gottesdienste wurden Stationskirchen gewählt, in denen sich eine große Gemeinde versammeln konnte⁵¹. So zog man am Quatembermittwoch von Sankt Hadrian am Forum Romanum nach Maria Maggiore, die Ordination im Gottesdienst von Samstag auf Sonntag fand in Sankt Peter statt.

Als Gelasius I. die Quatembertage als Weihetermine festsetzte, formulierte er für den Frühjahrstermin eine Bestimmung, die lange Zeit eine *crux* der modernen Interpreten war, nachdem sie bereits im Mittelalter jahrhundertlang im Raum nördlich der Alpen große Unsicherheiten verursacht hatte⁵². Gelasius schrieb, die Frühjahrsquatember sollte „*ingressu quadragesimali, atque medianae vespere sabbati*“ gefeiert werden, zu Beginn der Fastenzeit und

⁴⁹ Kleinheyer, ebd., bes. Anm. 57.

⁵⁰ Ebd., S. 47–49.

⁵¹ Ebd., S. 53; Hartmann Grisar, *Das Missale im Lichte römischer Stadtgeschichte*, Freiburg i. B. 1925, S. 58–67.

⁵² Vgl. zu diesem Problem den Exkurs bei Kleinheyer, S. 38–47: „Der Weihetermin im Frühjahr“.

in der Mittfastenwoche. In einem späteren Dokument, das Rechtsbestimmungen für neugeweihte Bischöfe enthält, wird diese Vorschrift des Gelasius wiederholt und hinzugefügt, die Quatember des Frühjahrs müßten im ersten Monat, also im März gehalten werden. Wegen dieses scheinbaren Widerspruchs hat man zwischen den verschiedenen hier genannten Terminen – erste Fastenwoche, vierte Fastenwoche, erste Märzwoche – gewählt und sogar drei Weihetermine des Frühjahrs angenommen, die rätselhafterweise kurz aufeinanderfolgten. Des Rätsels Lösung liegt darin, daß dieser Quatembertermin immer in den März fallen sollte, möglichst in die erste Woche der Fastenzeit; liegt diese aber schon im Februar, so wird Quatember in der Mittfastenwoche, der vierten Fastenwoche, gehalten.

Die Kirche hielt während des Mittelalters an der Beachtung der Quatember als Ordinationstermin streng fest⁵³. Suspension vom empfangenen Ordo war die Strafe für jene, die sich „extra tempora“ hatten weihen lassen. Die Auslassung eines wesentlichen Stückes bei der Weihe konnte wiederum nur an den tempora nachgeholt werden. Doch mehrten sich, vor allem seit der beginnenden Neuzeit, die Dispensen, die bestehenden Schwierigkeiten gerecht werden sollten und zunächst vor allem an die Orden erteilt wurden. Schließlich trugen diese Ausnahmeregelungen dazu bei, die Quatember als ausschließliche Weihetermine illusorisch zu machen.

Zurück blieb das Gebet um geistliche Berufe an diesen Tagen. Hier werden das Ordinationsmotiv wie auch das Erntemotiv und das Ostermotiv aufgegriffen und in eins gefaßt. Die alten Erntefeste der Kirche, die tief im Naturgeschehen und im menschlichen Alltag begründet sind, veranlassen zur Besinnung auf Jesu Wort: „Bittet den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter in seine Ernte sende“ (Mt 9,38). Das Ostermotiv verweist auf Jesu Heilstod, durch den das göttliche Samenkorn in die Erde gelegt wurde und dort untergehen mußte, um reiche Frucht zu bringen (Joh 12,24f). Das Paschamysterium ist die Quelle der geistlichen Fruchtbarkeit der Kirche.

2. Teil folgt

Das liturgische Jahr soll so neugeordnet werden, daß die überlieferten Gewohnheiten und Ordnungen der heiligen Zeit beibehalten oder im Hinblick auf die Verhältnisse der Gegenwart erneuert werden; jedoch soll der ursprüngliche Charakter der Zeiten gewahrt bleiben, damit die Frömmigkeit der Gläubigen durch die Feier der christlichen Erlösungsgeheimnisse, ganz besonders des Pascha-Mysteriums, genährt werde.

Aus: II. Vatikanum, Konst. über die hl. Liturgie, Art. 107

⁵³ Fischer, S. 112–120.